

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der Guajacabaum

[urn:nbn:de:bsz:31-263202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263202)

Der Guajacbaum.

(*Guajacum officinale*)

Der Baum, von welchem das im Handel so bekannte Franzosenholz kommt, ist von ansehnlicher Größe. An Höhe kömmt er unserer Eiche bey, wird aber so stark nicht. Er hat eine zerbrechliche braune Rinde. Die ovalen stumpfen Blättchen stehen paarweise an den gestielten Blättern. Die Blätter kommen in Büscheln hervor. Sie haben einen Kelch von 5 ungleichen Blättern und 5 Blumenblättern, die auf dem Saamenbehältnisse stehen. Der Baum gehört, weil seine Blüthe 10 Staubgefäße hat, in die 10te Linnéische Klasse, (Decandria, Zehnmännige). Die Saamenkapseln sind roth, häutig und einsamig.

Das Holz des Guajacbaums ist für die Europäer eine wichtige Handelswaare. Es ist so fest, daß man es mit einem gewöhnlichen Beile nicht zerhauen kann, und so schwer, daß es im Wasser zu Boden sinkt. Es hat einen scharfen bitterlichen Geschmack, und giebt beym Brennen, oder wenn man es reibt, einen durchdringenden nicht unangenehmen Geruch von sich. Außerlich ist es weißgelb; der Kern aber ist schwarz ins Grüne spielend. Der Baum wächst auf den westindischen Inseln, insonderheit auf Jamaika.

Zum Verbrennen ist es nicht zu gebrauchen, denn es brennt schwer, und splittert und kracht unaufhörlich. Im 16. Jahrhunderte brachten es die Spanier als ein Mittel wider die Lustseuche nach Europa; daher es den Namen Franzosenholz erhielt. Man nennt es auch aus eben dem Grunde Pocken- und Blatternholz. Es kömmt jetzt in Menge nach Europa, in Stücken von mehreren 100 Pfund. Man schneidet es, theils um es zu mancherley Kunstfachen zu verarbeiten, theils wird es zu feinen Spähnen geraspelt. Es läßt sich sehr schwer bearbeiten, dennoch macht man Teller, Dosen, Löffel, Flöten und dergleichen davon. Auch dient es seiner Härte wegen vortreflich zu Wellen, Rollen, Zapfenlagern und andern Maschinentheilen. In Amerika machen die Pflanzler Räder für die Zuckermühlen davon. Es nimmt eine schöne Politur an.

Außer dem eigentlichen Pockenholz kennt man im Handel noch eine Sorte, die unter dem Namen heiliges Holz bekannt ist. Dieses kömmt von einer verwandten Gattung, dem heiligen Guajacbaum, ist eben so schwer und fest, aber nicht so dunkel von Farbe. Beide Sorten besitzen dieselben Kräfte, und werden in Apotheken gebraucht. Aus den Bäumen

schwigt ein braunröthlicher Saft, den man Guajacgummi nennt. Er fließt desto reichlicher, wenn die Rinde aufgerist wird. Man gewinnt ihn aber auch aus dem Holze durch künstliche Scheidung; doch ist diese Sorte nicht so gut. Die Aerzte wenden dieses Gummi als ein eröffnendes, schweißtreibendes Mittel mit gutem Erfolge an. Es hat fast denselben Geruch und Geschmack, wie das Holz selbst. Dieses stand ehemals, als man es noch als das beste Mittel gegen die Lustseuche ansah, in hohem Preise. Ein Pfund kostete wohl 10 bis 12 Dukaten. Jetzt ist es weit wohlfeiler.

Die Cascarille.

(*Croton cascarilla.*)

Cascarill-Croton ist ein Strauch mit baumartigem Stamme. Er hat sehr schmale spitzige glatträndige und lanzettförmige Blätter. Die Geschlechter sind getrennt, d. i. männliche und weibliche Blüthen stehen auf verschiedenen Stängeln, aber an einem Stamme. Das Gewächs gehört daher in die 21ste Klasse, (Monoecia, Einhäusige). Dasjenige, was diesen Croton merkwürdig macht, ist die Rinde, die unter dem Namen Cascarill in der Medizin gebraucht wird. Sie kommt in aufgerollten einige Zoll langen Stücken zu uns; sieht äußerlich weißlich, inwendig braun aus, und hat einen gewürzhaften bitteren Geruch und angenehmen Geschmack.

Der Baum ist in Amerika, besonders auf den Inseln, einheimisch. Der Engländer Wilhelm Winter lernte die Rinde zuerst kennen, und durch ihn ward sie in Europa bekannt. Sie hat eine erwärmende und dabey zertheilende Kraft, macht das scorbutische Geblüt flüßig, und dient in Lähmungen, Fiebern u. s. w.